Werk

Titel: Praktische Theologie

Ort: Freiburg ; Leipzig ; Tübingen

Jahr: 1898

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1898_0001|log211

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Geist des Menschen ist wahrhaft derselbe Geist, der die Welt urschöpferisch schafft“ (SCHELLWIEN II S. 167); und darum können auch nur die höchsten Formen bewusster Geistesthätigkeit den Inhalt der spekulativen Gottesidee bestimmen.

Haarzgerode. E. Pfennigsdorf.

Praktische Theologie.

Predigt- und Erbauungslitteratur.

Joss, G., Grossvater, Vater und Sohn Bitzius. Bern, Wyss, 1898. XII u. 68 S. M. 1.—. — KÖGEL, R., Andachten. Bremen, Müller, 1897. 170 S. M. 2.—. — MEIER, O., Als die Sterbenden, und siehe, wir leben. Pred. weil. Oberhofpred. E. J. Meier. Leipzig, Teubner, 1897. XII u. 207 S. M. 3.—. — JENTZSCH, H. A., Eins im Herrn. Pred. und Reden. Grossenhain, Stark, 1898. VIII u. 227 S. M. 2.—. — HOFFMANN, H., Die letzte Nacht u. d. Todestag d. Herrn Jesu. Passionsbetr. Halle a. S., Mühlmann, 1898. VII u. 194 S. M. 2.25. — DERS., Christblumen. Sammlung von Ansprachen zu den Christvespern. 3. Aufl. Ebenda, 1897. 79 S. M. —.80. — ROCHOLL, H., Friede auf Erden! Predigtbuch fürs deutsche Haus. Leipzig, Strübig, 1898. VIII u. 498 S. M. 6.—. — BAHNSEN, W., Andachtsbuch für evang. Christen, besonders reifere Konfirmanden. Coburg, Dietz, 1898. VI u. 192 S. M. 2.—. — SACHSSE, Die ewige Erlösung. Evang. Pred. Gütersloh, Bertelsmann, 1898. 224 S. M. 3.—. — RIEMANN, O., Das alte Evang. im Gewande d. neueren Theol. Eine Auswahl Pred. 2. Aufl. Magdeburg, Klotz, 1897. 249 S. M. 4.—. — DERS., Der lebendige Jesus Christus. Eine Auswahl Pred. Ebenda, 1898. XI u. 238 S. M. 4.—. — NAUMANN, FR., Gotteshilfe. 3. Bd. Göttingen, Vandenh. u. Rupr., 1898. 113 S. M. 1.35. — MOODY, D. L., Der Weg zu Gott. Zehn Reden. Basel, Jaeger u. Kober, 1897. 199 S. M. 1.20. — LÜHR-BAUM, Die Seligpreisungen. 16 Predigten. Heidelberg, Ev. Verlag, 1897. 64 S. M. —.60. — MÜLLER, C. Th., Predigten über das Vaterunser. Cassel, Freyschmidt, 1897. 66 S. M. 1.20.

Veranlasst durch den am 4. Oktober 1897 in der Schweiz gefeierten hundertsten Geburtstag des Dichters JEREMIAS GOTTHELF hat G. JOSS eine von den drei gedruckten Predigten desselben zusammen mit der einzigen veröffentlichten Predigt seines Vaters SIGMUND BITZIUS und einer besonders charakteristischen aus der reichen Hinterlassenschaft seines Sohnes ALBERT BITZIUS

neu herausgegeben. Der Grossvater hat eine 1800 von ihm über I Kor 15 34 gehaltene Predigt durch den Druck dem Urteil der Oeffentlichkeit unterbreitet, als das Konzept auf eine anonyme Anzeige hin von der vorgesetzten Behörde eingefordert war. Der Vater hat eine 1840 vor dem Kapitel Burgdorf gehaltene Predigt über I Kor 4 1—4 in wenigen Exemplaren zur Verteilung an seine Amtsbrüder drucken lassen. Die Predigt des Sohnes über Mt 17 19 20 ist zur Eröffnung der auf Grund des neuen Kirchengesetzes von 1874 gewählten Volkskirchensynode des Kantons Bern gehalten. Die Predigten bieten einmal einen interessanten Beitrag zur Charakteristik der Familie Bitzius. Männlicher Wahrheitsmut, charaktervolle Selbständigkeit im Urteil über ihre Zeit, ein hoffnungsfroher Glaube an ihr Volk und an die Menschheit, ein festes und lebendiges Gottvertrauen scheinen in der Familie erblich zu sein. Aber jeder der drei Prediger wurzelt tief in seiner Zeit und darum ist das Büchlein ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Predigt. Der Grossvater vertritt den Rationalismus in seiner edelsten Gestalt. Ein kräftiger Vorsehungsglaube und ein klares Urteil über gut und böse ist für ihn das Wesen der Religion. Die Person Christi tritt zurück hinter seiner Lehre. Es ist das schlichte, ernste Christentum des Jakobusbriefes, das hier in einfacher und kräftiger Sprache zum Ausdruck kommt. JEREMIAS GOTTHELF steht unter den Einflüssen der in der ersten Hälfte des Jahrhunderts sich vollziehenden Wiedergeburt der Religion. Das Christentum ist für ihn Glaube an den lebendigen Christus; als sein Diener fühlt er sich. Er predigt die Rechtfertigung des durch sein Gewissen gerichteten Sünders durch Gottes Gnade und die Fürbitte Christi. In der genialen Kenntnis des menschlichen Herzens und dem edlen Schwung der Sprache verrät sich der geborene Dichter, der die Stimmung und den Gehalt des paulinischen Christentums in originale Formen giesst. Die geistige Atmosphäre, in der die neugestimmte Frömmigkeit allein gedeihen konnte, ist durch die Romantik geschaffen. Je mehr diese romantische Zeitstimmung schwindet, desto weniger entspricht die Predigt des wiederbelebten und

pietistisch durchtränkten Konfessionalismus den Bedürfnissen der evangelischen Christenheit. Die veränderte Zeitrichtung macht sich bei dem Sohn bemerkbar schon in der klaren Gedrungenheit seiner Sprache. Sein Christentum ist der Glaube Jesu von Nazareth. Im Mittelpunkt seiner Verkündigung steht nicht der zur Gottheit erhöhte Christus, sondern die menschliche Persönlichkeit des historischen Jesus, dessen Geist in der Menschheit lebendig fortwirkt. Bei dem Vater ist mehr religiöse Wärme, bei dem Sohn mehr sittliche Klarheit.

Die drei Predigten sind typisch für ihre Entstehungszeit. Die erste bezeichnet eine in der Geschichte der Predigt endgültig abgeschlossene Periode. Die erlösende Kraft der Persönlichkeit Christi, die in der Erweckungszeit wieder entdeckt ist, kann nicht mehr gegen seine Lehre zurückgestellt werden. Die Person Christi ist der gemeinsame Mittelpunkt der beiden andern Predigten. Die Periode JEREMIAS GOTTHELF's reicht bis in unsere Tage hinab. Sie sieht Christus im wesentlichen mit den Augen des Paulus. Die Umrisse der menschlichen Persönlichkeit des Erlösers verschwimmen im Lichtnebel der ewigen Idee. Dem entsprechend betrachtet sie die Menschheit ausschliesslich unter dem Gesichtspunkt ihrer Erlösungsbedürftigkeit und übersieht darüber alle Nüanzen des sittlichen Wertes und alle Verschiedenheiten der einzelnen Charaktere. Dagegen vertritt der jüngste BITZIUS eine Richtung, die das Bild Jesu aus den synoptischen Evangelien zu erheben sucht. Der Empirismus der neuesten Zeit hat ihm den Blick geschärft für die Thatsachen des geschichtlichen Lebens. Er sieht die Persönlichkeit des Erlösers nicht im Lichte der ewigen Idee, sondern unter den psychologischen und historischen Bedingungen des irdischen Lebens. Dementsprechend beurteilt er die Menschheit nicht von der allgemeinen Erlösungsbedürftigkeit aus, sondern nach den mannigfaltigen Schattierungen ihres sittlichen Lebens. Dieser Richtung scheint die nächste Zukunft zu gehören, freilich nicht in der Ausschliesslichkeit, in der sie BITZIUS vertritt. Das religiöse Gefühl kann niemals auf einen Erlöser verzichten, der ihm unmittelbar gegenwärtig ist, und darf nie-

mals die Voraussetzung einer allgemeinen Erlösungsbedürftigkeit fallen lassen, wenn der Wert des Erlösers nicht empfindlich verkürzt werden soll. Darum muss der ewige Gehalt der Persönlichkeit Christi durch alle Einzelzüge seines irdischen Lebens hindurchscheinen und die mannigfach abgestuften negativen Werte des sittlichen Lebens der Menschheit müssen auf einen Generalnenner gebracht werden. Je mehr dies von „modernen" Predigern beachtet wird, desto mehr nähern sie sich der „traditionellen" Richtung; je mehr aber die „traditionellen" Prediger die konkreten Verhältnisse des geschichtlichen und sittlichen Lebens berücksichtigen, desto „moderner" sind sie.

Ganz der traditionellen Richtung gehören die von KÖGEL's Witwe herausgegebenen Andachten an, die ihr Mann als Ephorus des Domkandidatenstiftes während seiner langen Krankheit wöchentlich diktiert hat, um sie am Sonnabend der Stiftsgemeinde vorlesen zu lassen. Da sie auf die besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse des Zuhörerkreises überall Rücksicht nehmen, so bilden sie kein Erbauungsbuch für den Hausgebrauch, aber einen wertvollen Beitrag zur Charakteristik KÖGEL's. Die edle, gedrungene Sprache atmet echte Poesie. Mit lapidaren Strichen werden die religiösen Stimmungen und sittlichen Wahrheiten gezeichnet. Weder die Einzelzüge im geschichtlichen Leben Christi, noch die Nüanzen im sittlichen Leben der Menschheit finden Beachtung. Aber wohlthuend bricht das persönliche Erleben und Empfinden des Verf. hervor, das sonst durch die Kunstform der Predigt gebunden ist. Erinnerungen aus seinem Amtsleben durchziehen die Andachten. Persönliche Erfahrungen werden für die jungen Geistlichen fruchtbar gemacht. Der Grundton des Ganzen wird durch die erste Andacht angeschlagen: Stärke deine Brüder. Darin liegt KÖGEL's Stärke. Er ist im Lande des christlichen Glaubens zu Hause; aber wir erfahren nicht, wie er hineingekommen ist. Darum kann er ein Berater der Glaubenden sein, aber nicht ein Führer der Zweifelnden und Suchenden.

Eine Auswahl Predigten des verstorbenen Oberhofpredigers MEIER in Dresden aus den letzten Jahren seiner Wirksamkeit

nebst drei bedeutungsvollen Predigten aus der Jugendzeit hat dessen Bruder mit einem ausführlichen über den Lebensgang des Verstorbenen orientierenden Vorwort herausgegeben. Eine edle, charaktervolle Persönlichkeit redet aus diesem Buch. Die Sprache ist vornehm und kraftvoll, aber weich und biegsam, der Periodenbau hie und da etwas schwerfällig. Die Textbehandlung ist im ganzen nüchtern und tiefgründig. Die Predigt „Der rechte Glaube — eine Mannesthat", eine der besten der Sammlung, charakterisiert ihn als Vertreter der traditionellen Richtung. Er achtet darin nicht auf die geschichtliche Situation, in der der Hauptmann Jesu gegenüber sich befindet; vielmehr streift er von der Persönlichkeit Jesu die menschliche Erscheinung ab und entkleidet den Glauben des Hauptmanns seiner psychologischen Bedingtheit. So sieht er in dem Verhältnis der beiden zu einander ein Idealbild des Verhältnisses zwischen dem Christen und Gott. Damit ist die geschichtliche Wahrheit der Erzählung zerstört, ähnlich wie S. 89. Auf die konkreten Verhältnisse des häuslichen und bürgerlichen Lebens geht er selten tiefer ein. Wo es geschieht, ist sein Urteil nicht immer ganz gerecht, z. B. S. 101: Der Sozialismus, dessen treibende Kraft der Materialismus mit dem Evangelium des Fleisches ist.

Die Predigten und Reden von H. A. JENTZSCH, dem 1896 verstorbenen Freunde und Kollegen MEIER's, von seinen Söhnen herausgegeben, stammen grösstenteils aus den Jahren 1845—68, wo JENTZSCH Pfarrer in Kohren war; eine Ordinations- und eine Kirchenweihrede bezeichnen seine Wirksamkeit als Kirchen- und Schulrat in Bautzen; eine Rede bei Einweisung eines Superintendenten ist aus der Dresdener Zeit. Kürze und Einfachheit charakterisieren alle Predigten. Im Gegensatz zu MEIER's weichen, aber voll und kräftig klingenden Perioden, bewegt sich seine Sprache in kurzen, gedrungenen Sätzen. Gegenüber der üppigen Gedankenfülle des Oberhofpredigers geht der Landpfarrer sparsam mit seinen Gedanken um, gliedert sie aber nach einer klaren Disposition. Will jener überzeugen, so will dieser zeugen. Der theologische Standpunkt und die religiöse Stimmung ist bei beiden der erneuerte Pietismus im Gewande der lutheri-

schen Orthodoxie. MEIER vertritt ihn in der Form, die ein reicher, glänzender Geist ihm zu verleihen vermag, JENTZSCH in der Gestalt, die er bei einer willensstarken Persönlichkeit annimmt. Christus erscheint beiden nur in seiner himmlischen Vollendung. Es wird nicht zufällig sein, dass unter den 30 Predigten von JENTZSCH nur eine einzige eine synoptische Erzählung aus der irdischen Wirksamkeit Jesu zum Text nimmt und diese (Lc 14 1—11) als Belehrung über die rechte Feier des Sonntags verwertet. JENTZSCH vertritt wie MEIER seinen Standpunkt ohne verletzende Polemik gegen Andersdenkende, wie sie leider bei so vielen Predigern ihrer Richtung die eigene Gedankenarmut verdecken muss.

Wie die besprochenen Bücher Vermächtnisse Abgeschiedener an die Ueberlebenden sind, so bietet auch HOFFMANN in seinen 28 Passionsbetrachtungen die Früchte einer abgeschlossenen Wirksamkeit dar. Die Ereignisse von der Fusswaschung bis zum letzten Wort am Kreuz werden in Homilien dargestellt, deren Gedankengang sich streng an den Wortlaut des Textes anschliesst. In einfacher, kerniger Sprache sucht HOFFMANN die historische Situation zu zeichnen und durch Beziehungen auf das Leben der christlichen Gemeinde zu deuten. Dabei bewahrt er in der Ausmalung der äusseren Leiden Christi eine wohlthuende Keuschheit. Am schwierigsten ist die Aufgabe des Predigers gegenüber den johanneischen Stücken der Passionsgeschichte. Die Kirche hat mit richtigem Takt die Evangelien der Oster-Pfingstzeit diesen Abschnitten entnommen. Es sind in der That Abschiedsworte des Auferstandenen an seine Gemeinde. Schiebt man sie in die Geschichtserzählung der Synoptiker hinein, so geht die Einheitlichkeit der Passionsstimmung verloren. Ein Blick auf die Behandlung der Leidensgeschichte in DRYANDER's Markus-Predigten zeigt, dass die Wirkung der Passionsbetrachtungen nur erhöht wird, wenn man durch liebevolle Versenkung in die Erzählung eines Evangeliums den religiösen Gehalt der Leidensgeschichte zu erheben sucht und die Ausführung möglichst wenig durch harmonistisches Bemühen belastet. HOFFMANN sieht die Geschichte durch die Brille des Dogmas anstatt die

religiöse Wahrheit des Dogmas durch die Vertiefung in die Geschichte zu gewinnen. Leider verleitet ihn die dogmatische Befangenheit stellenweise zu ziemlich taktloser Polemik gegen Andersdenkende. Wer auf Grund von Joh 14 28 behauptet, Christus habe sich Gott nicht gleich setzen wollen, wird ohne weiteres des Unglaubens bezichtigt! Tief schmerzlich ist es, in der Betrachtung über das Wort „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“, das jede christliche Seele überwältigt durch die Rätsel und Schrecken eines abgrundtiefen Leidens und unter heiligen Schauern ihren Blick allein auf den sterbenden Menschensohn richtet, eine Polemik gegen die „Christliche Welt“ zu lesen. Das ist eine Geschmacklosigkeit, wie man sie bei HOFFMANN nicht zu finden erwartet. Was wir hier beanstanden müssen, fehlt in den „Christblumen“, einer Sammlung von Ansprachen bei der Christvesper. Das ist echte und zarte religiöse Lyrik, aus der wahren Weihnachtsstimmung herausgeboren und die rechte Festfreude weckend. Kindliche Einfalt und religiöse Erfahrung sind hier in glücklicher Mischung verbunden.

Zu den traditionellen Predigern gehört trotz seiner modernen Sprache der Militäroberpfarrer ROCHOLL, Konsistorialrat in Hannover. Seine streng konfessionelle Haltung wird kenntlich an der S. 182e entwickelten Auffassung vom Abendmahl, die mit der HOFFMANN's identisch ist, wonach die Jünger bei der Einsetzung kein vollständiges Abendmahl feiern konnten, da Christus noch in irdischer Leiblichkeit bei ihnen war. Ob seine Sammlung von Predigten über freie Texte wirklich ein Predigtbuch fürs deutsche Haus ist, wie sie es nach seiner Absicht sein soll, muss der Erfolg lehren. Dann hätten aber einmal einzelne Beziehungen auf die Verhältnisse einer Garnisongemeinde getilgt werden und ferner hätte diese Absicht bei der Auswahl der Texte massgebend sein müssen. Wollte ROCHOLL nicht an die kirchliche Gewohnheit durch die Benutzung der Perikopen anknüpfen, so hätte er entweder Texte wählen müssen, die der Stimmung der einzelnen Sonntage besser entsprachen als die überlieferten oder solche, an denen das Glaubensinteresse seiner Leser hängen musste und wichtige Lebensverhältnisse sich klären

konnten. Bei ROCHOLL ist nur in der Textwahl für die Festzeit ein festes Prinzip zu erkennen. Hier schmiegt er sich in glücklicher Weise den Stimmungen des Kirchenjahres an. Dagegen ist die Auswahl für die Trinitatiszeit ziemlich planlos. Die klangvolle und gewählte Sprache rechnet auf gebildete Leser. Für solche sind die Predigten mit ihrem geschickten Aufbau und durchsichtigen Gedankenfortschritt gewiss sehr ansprechend; aber sie werden schwerlich einen Stachel im Gewissen zurücklassen. Dazu ist die Schilderung des Lebens, des äusseren wie des inneren, nicht konkret genug, die religiösen Begriffe sind zu wenig scharf, die homiletische Beweisführung nicht streng und zwingend. Die ästhetische Wirkung ist grösser als die ethische. Aber auch sie wird beeinträchtigt durch stilistische Unebenheiten. S. 388: „aus der Höhe des verschmähten Heiles stürzt der Herr die Ungläubigen in die Tiefe des Gerichts." S. 486: „der du nicht ahnst, dass du am Abgrund deiner Seele spielst, während der Stein, auf dem du dich bewegst, allmählich zerbröckelt." Ungeschickt ist es, wenn S. 390 die Friedelosigkeit der Welt mit GOETHE's „der du von dem Himmel bist — süsser Friede komm in meine Brust" und unmittelbar darauf der Friede des Christenherzens mit „wie wohl ist mir, o Freund der Seele u. s. w." geschildert wird. Die GOETHE'schen Verse sind an ästhetischer Schönheit der Strophe des Kirchenliedes so überlegen, dass ästhetische Gemüter mehr Interesse an GOETHE's Friedelosigkeit als Verlangen nach dem Frieden des Christen gewinnen könnten. Die Redaktion müsste sorgfältiger sein. „Selig sind, die da Heimweh haben etc." ist von JUNG-STILLING und nicht von ZINZENDORF (S. 55). Ps 39 13 wird S. 131 als Wort Daniel's (statt David's?) zitiert. S. 182: O so mache doch die toten, trägen Geister (nicht Herzen!). Die Predigt für Palmarum war ursprünglich vergessen; die für Exaudi steht vor Himmelfahrt. Das sind Nachlässigkeiten, die nebst manchen Druckfehlern hätten vermieden werden müssen.

Der jüngere BITZIUS mit seiner Predigt „Der Glaube Jesu" darf als Typus des modernen Predigers gelten. Er macht Ernst mit dem Glaubenssatz „Jesus Christus wahrhaftiger

Mensch", freilich einseitig. Es sieht das echt Menschliche in Christus; aber er sieht zugleich die mannigfachen Annäherungen an das Christliche in der Menschheit; er erkennt in ihr Persönlichkeiten von abgestuftem Wert. Als Geistesverwandter erscheint BAHNSEN in seinem Andachtsbuch. Es ist nicht für den täglichen Gebrauch bestimmt, sondern für Leser, die im Kampf des Lebens in Lagen geführt werden, in denen sie sich einmal Rechenschaft über sich selbst geben möchten. Der Verf. kennt die Zweifel und Kämpfe der modernen Menschen als seine eigenen. Mild und weitherzig in der Beurteilung Andersdenkender, vorsichtig und aufrichtig in seiner Haltung der hl. Schrift gegenüber, mit offenem Blick begabt für die konkreten Verhältnisse des inneren und äusseren Lebens darf er wirklich ein moderner Prediger genannt werden. Aber eben ein Prediger —, kein Erbauungsschriftsteller. Seine Andachten sind Reden, aber keine Betrachtungen, die zum nachdenklichen Lesen reizen. Es fehlt ihm die Plastik der Darstellung, es fehlen die Bilder und Sentenzen, welche die Aufmerksamkeit nicht wieder loslassen. Die einzelnen Betrachtungen sind zu wortreich; man wünscht oft, sie möchten zu Ende sein. In der Rede muss durch eine gewisse Ausführlichkeit ein Gedanke erst zu vollem Verständnis gebracht werden, ehe man zu einem andern schreitet. Die gedruckte Betrachtung muss kurz sein, aber durch Gleichnisse und Paradoxien zu wiederholtem Lesen reizen.

Obwohl in seiner theologischen Haltung durchaus konservativ, so gehört doch als Prediger auch SACHSSE zu den Modernen, nicht nur durch seine völlig moderne Sprache. Modern ist seine Betrachtung der Person Christi und seine Beurteilung des menschlichen Lebens. Er deutet beides nicht durch das überlieferte Dogma, sondern er entwickelt aus dem menschlich geschichtlichen Leben die religiöse Idee. Seine Predigten lassen in ihrem klaren, weichen Gedankenfluss den akademischen Lehrer erkennen. Durch ihren einfachen, durchsichtigen Satzbau sind sie jedem gebildeten Laien verständlich. Aber auf der anderen Seite bringt es die Stellung des Predigers mit sich,

dass er uns die Verhältnisse des wirklichen Lebens aus einer gewissen Höhe und Ferne sehen lässt. Er steht nicht wie der Pfarrer als Seelsorger mitten in den Kämpfen und Sorgen des Gemeindelebens. Ihm eignet daher wohl die sichere Klarheit des Theoretikers, der zu überzeugen weiss, aber nicht das warme Pathos des Praktikers, das fortzureissen vermag.

Mit vollem Bewusstsein ist RIEMANN ein moderner Prediger. Er predigt das alte Evangelium im Gewande der neueren Theologie. Die Theologie darf und kann für einen Prediger nie etwas anderes sein als der Schlüssel zu den ewigen Wahrheiten des Evangeliums. Je unscheinbarer der Schlüssel, desto besser. Es ist daher nicht empfehlenswert, auf dem Titel einer Predigtsammlung auszusprechen, mit welchem Schlüssel die Tiefen der göttlichen Wahrheit erschlossen sind. Genug, wenn sie in dem Buche selbst offen daliegen. RIEMANN's Predigten würden nicht verlieren, wenn die theologischen Schulfragen nicht berührt würden. Der Titel seiner zweiten Sammlung, die seinem Kollegen, dem scheidenden Generalsuperintendenten BRÜCKNER, gewidmet ist, zeigt, dass er weiss, es kann dem Prediger alter wie neuer Zeit nur auf den lebendigen Jesus Christus ankommen. Aber wir haben sein Bild nicht auf Grund einer vorgefassten Gottesvorstellung zu konstruieren und darnach sein irdisches Leben zu deuten, sondern wir haben den lebendigen Christus aus seiner irdischen Wirksamkeit zu verstehen und darnach unsere Gottesvorstellung zu bilden. Diesen Weg geht RIEMANN. Ohne grossen rhetorischen Aufwand predigt er schlicht und klar das Evangelium von der ewigen Liebe Gottes. Von ihr erfüllt, bebt er als Christ zurück vor dem Gedanken einer ewigen Verdammnis, wie er als Theologe die Vorstellung unerträglich findet, dass die Geschichte der Menschheit mit einer schrillen Dissonanz enden soll und Gott nicht alles in allem ist. Er lehrt wie Origenes die Apokatastasis. Ihm stehen infolge dessen die milden und weichen Töne des göttlichen Wortes besser zu Gebote als die ernsten und mächtigen Klänge. Die Architektonik der Predigten zeigt keine ganz scharfen und klaren Linien. Der vollklingenden Diktion fehlt bei ihrem ruhigen Gedankenfluss

die packende Wucht und der erschütternde Ernst. Man möchte den Perioden mehr gedrungene Kraft wünschen. Warum die Gebete am Schluss der Einleitung in gebundene Form gebracht sind, ist nicht einzusehen. Das Gebet an dieser Stelle muss eine Eingebung des Augenblicks sein. „Wer sich ein Gebet auswendig lernt, spottet Gott des Herrn. Entweder muss man gar nicht auf der Kanzel beten oder man bete nach der göttlichen Vorschrift: ihr sollt nicht viel plappern“ (HIPPEL's Lebensläufe, 3. Aufl., S. 61). Das Trostwort an Monika, das in der mustergültigen Predigt über Kindererziehung S. 111 zitiert wird, stammt nicht von Ambrosius, sondern von einem ungenannten afrikanischen Bischof.

Unter den modernen Predigern ist NAUMANN der modernste. Von Gotteshilfe Bd. 3 gilt die ThR 1897/98 S. 173 f. gegebene Charakteristik in vollem Umfange. In NAUMANN's Andachten ist Christus der alles beherrschende Mittelpunkt. Er greift als gegenwärtig wirkende Persönlichkeit in das menschliche Leben ein; aber der himmlische Christus ist streng im Charakter seines irdischen Lebens gehalten. An ihm wird der Wert der Menschen gemessen; die verschiedenen Grade ihrer Minderwertigkeit werden nicht übersehen; aber in ihrer Gesamtheit gelten alle als Sünder (S. 32 ff.). Dichterische Gestaltungskraft, religiöse Wärme, starker Wahrheitsmut wirken zusammen, um Betrachtungen wie „Unter dem Kreuz“, „Gott und die Sonne“, „Willensfreiheit“, „Barmherzigkeit“ einen hinreissenden Eindruck zu sichern.

Die drei zuletzt aufgeführten Hefte sollen nicht einer der beiden besprochenen Gruppen eingeordnet werden. MOODY, der bedeutendste Evangelisator unserer Zeit, wirkt durch den gesunden Realismus und den ungebrochenen Bibelglauben, wodurch die Predigtweise der Engländer und Amerikaner charakterisiert ist. Frei von allem Pathos spricht er aus der frischen Erfahrung des Lebens heraus in einer Weise, die unserem Geschmack oft trivial erscheinen möchte. Aber was er bietet ist gesunde Kost, und wie ers bietet, ist für deutsche Prediger äusserst lehrreich. Es kann uns von der Schablone der Homiletik frei machen.

Auf Grund eines Preisausschreibens vom September 1896 sind von den Herausgebern der in Heidelberg erscheinenden Pfennigpredigten zur Veröffentlichung ausgewählt die Predigten von LÜHR „Das Lied von der Freiheit der Seele“ und die von BAUM „Die achtfache Thür zum Himmelreich“. Der erstere ist originell, der zweite praktisch; der Gothaer mehr freisinnig, der Württemberger mehr konservativ. Vollkommen befriedigen wird keiner von beiden. Beide haben zu wenig beachtet, dass die Seligpreisungen eine Offenbarung des inneren Lebens Jesu sind und ihr tiefster Sinn erst erfasst werden kann im Blick auf die Persönlichkeit, die hinter ihnen steht. Erst wenn die einzelnen Sprüche auf die Person Christi bezogen werden und durch sein Leben ihr Licht empfangen, gewinnen die Predigten einen gemeinsamen Mittelpunkt und damit den rechten inneren Halt.

Der Divisionspfarrer C. Th. MÜLLER hat für seine beim Militärgottesdienst in der Hof- und Garnisonkirche zu Kassel gehaltenen Predigten über das Vaterunser die von FROMMEL und KESSLER herausgegebenen „Schiffspredigten“ über denselben Gegenstand zum Vorbild genommen. Den kurzen, anspruchslosen Predigten, die sich durch klare Gedankenentwicklung auszeichnen, ohne den grossartigen Stoff gerade sehr tief und packend zu behandeln, ist ein Rückblick angefügt, bestehend aus denkwürdigen Urteilen über das Vaterunser. Im ganzen dürften die Predigten zum Lesen um so weniger geeignet sein, je besser sie ihrem ursprünglichen Zweck entsprochen haben; die wenigen Gedanken sind beim Hören gewiss gut zur Geltung gekommen, beim Lesen nehmen sie sich ziemlich dürftig aus.

Stade. E. Rolffs.